

flikt entstanden ist. Freitags organisieren die Franziskaner ihre Prozession. Ein Mönch mit Megaphon führt die Gläubigen von Station zu Station der Via Dolorosa, von der Geißelung und der Dornenkrone bis nach Golgatha in der Grabeskirche. Ist es möglich, an der Via Dolorosa zu wohnen und die Autorität eines jüdischen Bürgermeisters anzuerkennen? Trotz Johannes XXIII. kann eine jahrhundertalte Indoktrination nicht von heute auf morgen ungeschehen gemacht werden. Wie vereinbart man die Auferstehung Jesu mit der jüdischen nationalen Renaissance? Welche Aufgabe für kommende Konzile!“ (S. 25f.)

In dieser Weise zeigt W. Guggenheim Inhalte der „neuesten Konfrontation in der jahrhundertalten Geschichte der Heiligen Stadt, in der sich ein Judenstaat, der arabische Nationalismus und die Mächte des Christentums gleichzeitig und am gleichen Ort gegenüberstehen“ (S. 125).

Die entsprechenden Bilder fangen jeweils das Typische mit seltenem Verständnis und Takt ein.

Ein Buch wie dieses, das angetan ist, Frieden zu stiften, trägt zur Erfüllung jener Hoffnung bei, mit der das Buch schließt, „welcher der 122. Psalm Ausdruck verleiht: „Wünschet Frieden Jeruschalaim ...“

Eine Chronologie und eine Bibliographie beschließen den Band.

Auch in dem Farbbildband von *Gabriella Rosenthal/Werner Braun* bilden Wort und Bild eine Einheit. Vierzig farbige Bildtafeln begleiten den Gang um die Mauern, der vom Jaffator aus zur Dormitio, auf dem Zion, führt, zum Ölberg, zum Tempelplatz mit einer seltenen Aufnahme: einem Freitagsgottesdienst in der Aqsa Moschee. Von dort geht der Weg durch die Via Dolorosa u. a. mit einem Gottesdienst in der armenischen Kathedrale St. Jakob. Ein Verzeichnis der Bilderläuterungen ersetzt ein Inhaltsverzeichnis.

Beide Bände ergänzen einander gut in ihrer Eigenart und jedes in der Kenntnis des allerneuesten Standes von Jerusalem und der schönen Gestaltung. G. L.

Israel: „Merian“. Das Monatsheft der Städte und Landschaften. Heft 6/XXI, Hamburg, Juni 1968. Verlag Hoffmann u. Campe. 109 Seiten.

Diese Juni-Nummer ist dem Staat Israel zu seinem 20jährigen Bestehen gewidmet. Kurzaufsätze mit guten Fotoaufnahmen berichten über das Land, seine Bevölkerung und die Probleme.

Das Heft enthält Beiträge u. a. von: Max *Brod*, Mein Land, mein Schicksal – Moshe *Tavor*, Jerusalem aufbaut als Stadt, so ganz in sich geeint. Wünscht Jerusalem Frieden! – M. Y. *Ben-Gavriel*, Schilderung einer Wüste – Ephraim *Kishon*, Hitze (in Tel-Aviv) – Yigael *Yadin*, Das Geheimnis der Höhlen von Nahal Hever.

Für dieses gelungene Merian-Heft ist dem Verlag und allen Beteiligten sehr zu danken. G. L.

DAGMAR NICK: *Israel gestern und heute*¹. Gütersloh 1968. Gütersloher Verlagshaus Gert Mohn. 208 Seiten mit 220 Fotos. Großformat.

Auf die Einführung, die in Kürze die Geschichte des Volkes von Moses bis heute umreißt, behandelt eine Bilddokumentation mit jeweils kurzem Text die folgenden Themen: Idee eines Staates – Geburt eines Staates –

Jerusalem, geteilte Stadt – Pioniere – Industrie – Alte Stätten – Neue Städte – Aber die Grenze heißt Front. Es folgen eine Zeittafel, Übersichten über Klima, Bevölkerung, Export, Religion, Politik, Fremdenverkehr u. a., sowie Hinweise und Worterklärungen und ein Register. Es handelt sich um einen instruktiven Tatsachenbericht. G. L.

KURT SONTHEIMER (Hrsg.): *Israel. Politik. Gesellschaft. Wirtschaft*. München 1968. Verlag R. Piper & Co. 364 Seiten.

Auf einer Studienreise durch Israel 1965 kam dem Herausgeber die Idee, gemeinsam mit seinen jungen Mitarbeitern, ein Handbuch auf wissenschaftlicher Grundlage über das politische System, die Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie der außenpolitischen Situation des Staates Israel zu verfassen. Der Zielsetzung stand freilich im Wege, daß die zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten zu Studien in Israel selbst begrenzt waren, daß die Mitarbeiter auch nicht die Landessprache, das Hebräische beherrschten, somit auf Publikationen in anderen Sprachen angewiesen waren. Der Vorzug des Bandes ist, daß er im wesentlichen als teamwork verstanden wurde. Die meisten Beiträge waren im Mai 1967 bereits vorläufig abgeschlossen, der Junikrieg hat aber die politische und militärische Lage Israels entscheidend verändert. Daher wurden die wichtigsten Ergebnisse aus dem Junikrieg noch in den vorliegenden Band eingearbeitet. Der Band enthält sieben Beiträge: Hans-Helmut Röhning, Die Entstehungsgeschichte des Staates Israel; Albert Hilbrink, Bevölkerung und Sozialstruktur; Horst Heimann, Die Wirtschaftsordnung; Bodo Zeuner, Das politische System; Franz Ansprenger, Israel und die Dritte Welt. Der Herausgeber steuerte zwei eigene Beiträge bei: Israel und die Großmächte, sowie: Israel – ein Staat wie jeder andere? Seine Aufgabe als Herausgeber sah er im übrigen zunächst in der Gewinnung möglichst kompetenter jüngerer Mitarbeiter, sodann in der Abstimmung und Besprechung der Einzelthemen mit den Verfassern zugunsten einer möglichst einheitlichen Grundkonzeption, schließlich in der abschließenden Durchsicht der vorgelegten Manuskripte. Dankenswert ist, wie Sontheimer sine ira et studio die Suche von Juden und Israelis nach ihrer Identität schildert, wie er die Probleme des Zusammenhangs von Staat und Religion und die jeweils verschiedenen Positionen der orthodoxen und der nichtreligiösen Juden dazu erörtert. Illusionslos beurteilt der Herausgeber die Situation im Nahen Osten. Gelingt es nicht, dem die Gegensätze verschärfenden Bündnis der Falken Israels und der arabischen Staaten ein Bündnis der „gemäßigten Realisten“ entgegenzusetzen, gelingt keine Entspannung, „so ist es sehr fraglich, ob die nächste bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Israel und den Arabern lokal begrenzt werden kann und dann nicht Atomwaffen zum Einsatz kommen“ (S. 246). Die Schwierigkeiten, einen Frieden zwischen Israel und den Arabern zu erreichen, sieht auch klar Franz Ansprenger. – Im ganzen ein gut informierendes Buch. W. E.

Bibliographische Notizen

KARL OTMAR FREIHERR VON ARETIN: Die deutsche Universität im Dritten Reich. In: Frankfurter Hefte. 23, 10 (1968). S. 689–696.

¹ s. D. Nick: „Einladung nach Israel“. In: FR XI/57/60. 1964, S. 156.

Angesichts der gegenwärtigen Hochschulsituation muß der hier abgedruckte Vortrag des Verfassers besonders interessieren. Als einer der wenigen differenziert er zwischen den Vorgängen von 1933 und von heute innerhalb der Studentenschaft; mit Recht sieht er nur gewisse äußere Ähnlichkeiten und hält das Schlagwort vom „Linksfaschismus“ für ebenso mißverständlich wie falsch. Im Hinblick auf die Haltung der Professorenschaft spricht er davon, daß „mit nationaler Begeisterung, Patriotismus und einem in den Universitäten weitverbreiteten Antisemitismus ... der Nationalsozialismus nicht zu durchschauen“ war. Für den rassistisch-nationalistischen Geist eines Teils der Professoren bringt er bezeichnende Beispiele. Weitab von der so oft betriebenen bloßen Anschuldigung oder Rechtfertigung legt die nichts beschönigende Arbeit die geistigen Voraussetzungen bloß, „die es dem Nationalsozialismus ermöglichten, im Gewande einer Weltanschauung aufzutreten“ und zum Teil auch die Hochschulen zu durchdringen.

G. v. O.

ariel: Berichte über Kunst und Forschung in Israel. Eine Vierteljahrs-Zeitschrift. Herausgegeben von der Kulturabteilung des Jerusalemer Außenministeriums. 4. (Jerusalem, Winter 1967/68). 5. (Winter 1968). 6. (Sommer 1968). Jeweils 96 Seiten.

Auch diese drei Hefte sind wiederum in ihrer Gestaltung, ihrem Inhalt, ihren ausgewählten Abbildungen und den prächtigen Illustrationen hervorragend gelungen.

Nr. 4 bringt von Marcel L. Mendelson, Dozent für Weltliteratur und Französische Zivilisation an der Tel-Aviver Bar-Ilan-Universität eine Monographie über den aus Rumänien stammenden, 1941 nach Israel gekommenen Dadaisten Marcel Janco. Dr. Abraham Negev von der archäologischen Fakultät der Hebräischen Universität behandelt die Restaurierung historischer Stätten. Der Kunstkritiker Charles Spencer schreibt über israelische Bildhauer in England. Das über 1000 Jahre alte Jerusalemer Kreuzkloster wird von Dr. Joshua Praver, Professor für Geschichte des Mittelalters an der Jerusalemer Universität, behandelt. Genannt sei auch noch ein Bericht über das Institut für asiatische und afrikanische Studien: „Literatur als Brücke der Verständigung.“

Nr. 5. Heinrich Strauß, Jurist und Kunsthistoriker, behandelt „Kunst in Israel oder israelische Kunst?“ 1. Ferner ist enthalten eine Erzählung „Der Weg von Drowna nach Drovitch“. Michael Avni Yonah schreibt über „Zion der Schönheit Vollendung“, Zvi Zinger bringt eine Studie über die Philosophie des Rabbi Kook.

Nr. 6. Der Lehrer an der Bezalel-Kunstschule und seit 1965 Direktor der Wandteppichfabrik in Nazareth, Georges Goldstein, gibt einen Bericht über Wandteppiche aus Nazareth, Dr. Gindel, Professor für Forstwissenschaft, schreibt über Aufforstung der Wüste. Ferner enthält das Heft u. a. einen Beitrag über antike Synagogen in Galiläa.

Die Hefte sind zu beziehen unter folgender Anschrift: Cultural and Scientific Relations Division. Ministry for Foreign Affairs. Jerusalem.

G. L.

HANS BARDTKE: Qumran und seine Probleme. In: Theologische Rundschau, Neue Folge. 33, 2 (Tübingen, August 1968). S. 97–119.

In diesem ersten Beitrag, der in den kommenden Heften fortgesetzt werden soll, behandelt Bardtke eine Reihe

von Studien über Qumran aus den letzten 10 Jahren, so setzt sich Bardtke vor allem mit Rengstorff und G. R. Driver auseinander, der in seinem 1965 erschienenen umfangreichen Buch über Qumran eine Spätdatierung (1. bis 2. nachchristl. Jahrh.) vorgenommen und die Identifizierung der Gruppe von Qumran mit den Essenern abgelehnt hatte.

E. L. E.

BULLETIN DES LEO BAECK INSTITUTS: 37, 10 (Tel Aviv 1967). S. 1–91.

Die Diskussion über Thomas Manns nicht unproblematisches Verhältnis zur jüdischen Frage – seit der Veröffentlichung von Manns bisher unbekanntem Aufsatz „Zur jüdischen Frage“¹ in der FAZ vom 15. 1. 1966 durch Prof. P. E. Hübinger nicht mehr zur Ruhe gekommen – bereichert Kurt Loewensteins wichtiger Aufsatz; sein Überblick über Manns persönliche und literarische Einstellung zum Judentum zeigt in sehr differenzierter Weise die unterschiedlichen Aspekte und die Entwicklung des „praeceptors Germaniae“, der vom Antisemitismus stets weit entfernt war.

Hugo Bergmann veröffentlicht fünf Briefe Paul Amanns, des Verfassers von „Tradition und Weltkrise“ (1934). – Über die Tätigkeit der „Gesellschaft für jüdische Volksbildung in Frankfurt a. M.“ auf dem Gebiet der jüdischen Erwachsenenbildung in der Zeit von 1919 bis 1938 unterrichtet Georg Salzberger. Sie war die Vorstufe für das Ende 1920 gegründete „Freie Jüdische Lehrhaus“, das zunächst Franz Rosenzweig, ab 1932 Dr. Rudolf Hallo und ab 1933 Martin Buber leitete.

In Nr. 36, 9 (1966) S. 285–358 sind Walter Breslauer's Erinnerungen an die „Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland“ und ihr Programm aus den Jahren 1908 bis 1914 bedeutsam für die Geschichte der innerjüdischen Diskussion zwischen orthodoxem und liberalem Judentum im damaligen Deutschland und zeigen den Verband als ersten Versuch zur Schaffung einer Gesamtvertretung des deutschen Judentums. – Alex Bein veröffentlicht zwei Jugendarbeiten Ferdinand Lassalles, die für seine Stellung zum Judentum in dieser Zeit (1842 bis 1844) charakteristisch sind. – Rudolf M. Heilbrunn zeichnet ein Bild von „Leben und Werk des Malers Moritz Oppenheim“, 1800 in Hanau geboren, 1882 gestorben, Porträtist Börnes, Heines (das Bild wurde vom Dichter als „blutwenig geschmeichelt“ bezeichnet, aber wegen seiner Ähnlichkeit gerühmt), der sogenannte Maler der Rothschilds und Rothschild der Maler; seine „Bilder aus dem altjüdischen Familienleben“ aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fanden weltweite Verbreitung; sie sind kulturgeschichtlich interessant als „liebevoller Schilderung ... jenes jüdischen Bürgertums ...“, „das glaubte und hoffte, eine treu bewahrte Tradition mit den Gaben deutscher Gegenwart und Kultur vereinen zu können“.

In Nr. 38/39, 10 (1967) S. 93–234 ist der kenntnisreiche Beitrag Jacob Tourys über „Die Anfänge des jüdischen Zeitungswesens in Deutschland im 18. Jahrhundert“ sehr interessant. Er weist nach, daß – im Gegensatz zum schon viel früher florierenden jüdischen Pressewesen im „liberaleren“ Holland – „bis etwa 1780 sämtliche Versuche, periodisch erscheinende jüdische Zeitungen oder Zeitschriften längere Zeit herauszugeben, an der Unfähigkeit der Herausgeber“ und an der Interesselosigkeit des Publikums gescheitert sind. Was wiederum seine Ur-

¹ s. FR XVIII, 65/68, S. 129 f.

sache in dem niedrigen Lebensstandard und der geographischen und politischen Zersplitterung hatte. – *Hirsch Benjamin Auerbachs* Darstellung der Geschichte der Halberstädter Gemeinde von 1844 bis zu ihrem Ende (1. Teil) setzt die von B. H. Auerbach verfaßte Gemeindengeschichte, die bis 1844 reichte, fort. – Über das Auswanderungsproblem im Jahre 1938 unterrichtet ein sehr aufschlußreicher Briefwechsel zwischen *S. Adler-Rudel* und *Hans Schäffer*, von 1929 bis 1932 Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, dann Generaldirektor des Ullstein-Verlages und nach 1933 Direktor des Schwedischen Zündholzkonzerns (verstorben 1968). – Zum erstenmal in deutscher Sprache wird *Leo Baecks* Äußerung zur Leidenszeit im Konzentrationslager Theresienstadt („Vision und Geduld“)¹ publiziert. – Über *Martin Bubers* Auffassung zum Verhältnis von Lehre und Tat gibt eine im „Israelitischen Familienblatt“ 1936 publizierte, jetzt wieder veröffentlichte Diskussion mit *Joachim Prinz* Aufschluß.

In Nr. 40, 10 (1967) S. 237–353 setzt *H. B. Auerbach* seine Geschichte der Halberstädter Gemeinde fort. – Moses Mendelssohns Jugendjahre ist ein Aufsatz *Alexander Altmanns* gewidmet, der den familiären Hintergrund in größere Zusammenhänge rückt. – Von besonderem Interesse ist *Johannes Urzidils* „Leo Baeck Memorial Lecture“, am 1. November 1967 in New York gehalten, über „Den lebendigen Anteil des jüdischen Prag an der neueren deutschen Literatur“, namentlich über Kafka, Werfel und Brod. – Von zeitgeschichtlichem Wert sind die Erinnerungen *Rudolf F. Schaeffers* an das „Religiös-Liberale Schulwerk in Breslau 1933 bis 1937“.

G. v. O.

Christlich-jüdisches Forum. Nr. 40 (Basel, Juni 1968), S. 1 bis 95.

Weniger durch Resolutionen, Dekrete und Kundgebungen als vielmehr durch ungezählte kleine Schritte wird sich das christlich-jüdische Gespräch anbahnen, fortsetzen und vertiefen. Diesem Ziel möchte auch die christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz dienen. Im Juniheft 1968 ihres Mitteilungsblattes *Christlich-jüdisches Forum*, hrsg. von H. van Oyen und E. L. Ehrlich, entwirft R. J. Z. *Werblowsky* im ersten Artikel (1-14) eine „Theologie des Landes Israel“, das immer ein Land der Verheißung bleibt. Ob die etwas einseitige Glorifizierung des Sechs-Tage-Krieges von W. Wirth (15-18) der Sache des Friedens zwischen Israelis und Arabern, Juden und Christen dient, erscheint fraglich. Die bedeutsame Mitte des Christlich-jüdischen Forums nimmt eine Arbeit von K. Hruby ein: Der Einfluß der Apokalypse auf die jüdisch-christliche Eschatologie (19-35). Nachdem seit einem halben Jahrzehnt die Eschatologie in das philosophische, theologische und weltanschauliche Interesse gerückt ist, als Prinzip der Hoffnung, als Theologie der Hoffnung und als Futurologie, ist man erfreut, hier nicht nur den jüdischen Hintergrund des Traktates „Von den Letzten Dingen“, sondern die eschatologischen Strukturen des jüdischen und christlichen Glaubens nachgezeichnet zu finden. Vor allem wird die Apokalyptik deutlich von der Eschatologie abgesetzt; aber auch die Aufbereitung eines Bodens wird sichtbar gemacht, „auf dem sich die offizielle

jüdische, aber auch die christliche Eschatologie entwickelt“ hat, ja das Christentum selbst stellt innerhalb der jüdischen (apokalyptischen) Tradition „die Endphase der apokalyptischen Strömungen dar, die es vorbereitet haben“ (30 f.). Zu widersprechen ist allerdings Abbé Hruby, wenn er sagt, „daß das Christentum für seine Anhänger die Realisation aller apokalyptischen Hoffnungen und Erwartungen bedeutet“ (31) und „Jesus identifiziert sich mit dem eschatologischen Erlöser, dem Menschensohn“ (31). Gerade das hat dieser Jesus von Nazareth nach dem Ausweis der neutestamentlichen Zeugnisse nicht getan (vgl. die ganze Problematik der Hoheitstitel Jesu!). Wenn diese „Identifikation“ Jesus von Nazareth-eschatologischer Erlöser so schlüssig gewesen wäre, warum wurde dieser Jesus dann als Falschmessias den Römern zur Todesstrafe ausgeliefert?

Wie eine heilsame Meditation zum Verhältnis von Kirche und Judentum wirkt der Artikel von John Hennig: „Der ältere Bruder und der jüngere Bruder“ (36-39). Dazu steht S. Lauers: „Das Verhältnis zwischen Christen und Juden in heutiger jüdischer Sicht“ (40-44) in deutlichem formalem Gegensatz, es ist bestes theologisches Feuilleton. Dem 1935 von Martin Buber formulierten Ziel jüdisch-christlichen Begegnens: „Es gilt nicht Toleranz zu üben, sondern Vergegenwärtigung der Wurzelgemeinschaft und der Verzweigungen“ will A. Silberstein mit seinem Aufsatz „Was erwarten wir Juden von den Christen?“ dienen (45-49). Auf der gemeinsamen Grundlage der Gesinnung des Glaubens und dem Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18; Mk 12,31 par) bittet der Rabbiner Silberstein: „Mögen die Christen das Volk Israels, aus dem die Propheten, die Apostel und selbst Jesus entstammten, von dem erhabenen Bereich ihrer biblischen Nächstenliebe nicht ausschließen. Mögen sie uns einfach als Mitmenschen objektiv betrachten. Ohne Begünstigung, aber auch ohne Haß . . . Denn wir Juden sind nicht tugendhafter als die anderen Menschen, aber wir sind auch nicht minderwertiger als die anderen Kinder Gottes. Mögen sie unsere jüdische Religion, unsere Synagoge, unseren Glauben nicht als Exotikum, nicht als Anachronismus auffassen, denn wir haben viel Gemeinsames, wie z. B. die Psalmen, die wir beide beten, die zehn Gebote, die wir in der Kirche und in der Synagoge Tag für Tag zitieren, und selbst den gemeinsamen himmlischen Vater, den sie und wir mit gleicher Inbrunst anflehen“ (47 f.).

Auf dieses ergreifende Votum möchte der Christlich-jüdische Koordinierungsausschuß Wien mit einem Memorandum „Darstellung des Judentums in der Katechese“ (49-64) antworten und zwar in einer kurzen Darstellung des Jahwebundes, des jüdischen Selbstverständnisses in Geschichte und Gegenwart, der neutestamentlichen Polemik gegen die Juden und schließlich in praktischen Hinweisen für die Katechese. Das ganze Memorandum steht allerdings in dem Dilemma von undeutlicher Kürze und unnötiger Länge. So wäre es wünschenswert, wenn man die Schöpfungstat Jahwes noch deutlicher unter die Bundestheologie stellte, denn die Schöpfung ermöglicht ja erst alle weiteren Bundestaten Jahwes; ähnliches wäre auch zum Dekalog zu sagen, der immer nur als Bundescharta zu verstehen ist. Auch die Hinweise auf die „judenfeindliche“ Einstellung des Mt-Ev leiden an einer nicht ungefährlichen Kürze, denn der Affront gegen das zeitgenössische Judentum ist nicht mit einem Hinweis auf das literarische Genus der prophetischen Strafpredigt und die späte Abfassungszeit (Judenchristen werden von

¹ Vgl. dazu: Albert Friedländer: *Leo Baeck. Teacher of Theresienstadt*. New York 1968. Rinhart and Winston. (Besprechung dieser Neuerscheinung folgt in FR XXI. – Anm. d. Red. d. FR.)

der Synagoge ausgeschlossen!) primär zu erklären, sondern er hat seine Wurzeln in der theologischen Konzeption des Mt-Ev (vgl. Wolfgang Trilling, *Das wahre Israel*, München 1964).

Die Schuldfrage am Tod Jesu ist sehr delikat, aber mit Entschuldigungsversuchen läßt sich die Frage nicht lösen, vor allem, so ist hier zu fragen, ist dieser Versuch wohl geeignet in einer Katechese über den Tod und die Auferweckung Jesu? Die neutestamentlichen Glaubenszeugnisse wollen uns die Heilsqualität dieser Geschehnisse zeigen, aber nicht prozeßrechtliche Einzelheiten bieten. Darum erscheint es mir günstiger, 1. immer Tod und Auferweckung Jesu im Zusammenhang zu behandeln (der Vater legitimiert den Jesustod in der Auferweckung) und 2. in einer bald nachfolgenden Katechese über die ersten judenchristlichen Gemeinden das Weitertragen dieser Frohen Nachricht von Jesus, dem Christus, durch die Judenchristen an die Heidenchristen hervorzuheben.

Mit einigen Briefen, Berichten aus der Arbeit der Gruppe und Buchbesprechungen schließt das Mitteilungsblatt als echtes Forum jüdisch-christlichen Begegnens.

Gottfried Bitter cssp

GERMANIA JUDAICA, Neue Folge 24/25, VII. Jg., Heft 2/3 (Köln 1968).

In unregelmäßiger Folge, jedoch jeweils viermal im Jahr erscheint das Mitteilungsblatt der Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums e. V., die GERMANIA JUDAICA. Je ein Heft ist dem Literaturbericht vorbehalten. Die übrigen Hefte sind jeweils einem sachlichen Thema gewidmet, so daß mit der Zeit sich aus der Vielzahl der Beiträge eine Judentumskunde zu ergeben scheint, die Auskunft über die Geschichte und Religion der Juden, über den Zionismus und die Probleme des Staates Israel gibt. Besonders hervorgehoben sei das Doppelheft 2/3 des Jahrgangs 1968. Es ist dem Chassidismus gewidmet. Der Autor Erwin K. J. Hilburg geht von der Bedeutung Martin Bubers für das Bekanntwerden des Chassidismus außerhalb des engen Kreises der Fachleute aus. Ohne Bubers poetische Nachgestaltungen und philosophische Interpretationen würden in der Tat nur sehr wenige Menschen in Deutschland sich unter Chassidismus etwas vorstellen können. Allerdings ist die Interpretation, die der große Religionsphilosoph diesem Phänomen gab, so eigenwillig, daß eine genauere geschichtliche und religionskundliche Einführung sehr wünschenswert ist, um moderner Legendenbildung entgegenwirken zu können. Genau dies leistet das von Hilburg verfaßte Heft. Er umreißt zunächst die Position Bubers; gibt einen Überblick über die Vorgeschichte: die lurjanische Kabbala und den Sabbatianismus; geht dann auf die Geschichte des Chassidismus selbst ein, die er durch Anekdoten und Stimmungsbilder geschickt aufzulockern weiß; unterrichtet schließlich über chassidische Begriffe und gibt einen Ausblick auf die theoretische und die praktische Kabbala. Das Heft wird durch ein Literaturverzeichnis abgeschlossen, das im ersten Teil für den Leser gedacht ist, der des Hebräischen nicht mächtig und daher auf Übersetzungen angewiesen ist, während der zweite Teil eine wissenschaftliche Bibliographie enthält. Diese wurde mit Hilfe von Prof. Johann Maier und dem von ihm geleiteten Martin-Buber-Institut an der Universität Köln zusammengestellt. Man möchte diesem einführenden Heft ein weites Echo wünschen. W. E.

KURT R. GROSSMANN: Ist die materielle Wiedergutmachung beendet? In: Frankfurter Hefte 23, 2 (1968). S. 104–110.

Einen Überblick über Geschichte und gegenwärtigen Stand der Wiedergutmachungsgesetzgebung gibt dieser Artikel. „Psychologisch hat der Ablauf der Zeit den Wiedergutmachungswillen des Bundesparlamentes reduziert“, schreibt G. Und: „Wenn genügend Mittel für die Erfüllung der Ehrenschild zur Verfügung stehen und auch in den nächsten drei Jahren durchschnittlich 150 000 Anträge erledigt werden,¹ würde also 1970 oder 1971 unter das jetzt gültige Bundesentschädigungsgesetz der Schlußpunkt gesetzt werden.“ G. v. O.

GERHARD KONOW: Zur parlamentarischen Methode der NPD. In: Frankfurter Hefte 23, 4 (1968). S. 227 bis 234.

Der Verfasser untersucht an einigen markanten Beispielen die Methoden nationaldemokratischer Geschichtsauslegung und -verdrehung, etwa bei dem Versuch, der SPD die Mitschuld an der Machtergreifung in die Schuhe zu schieben, Deutschland von der Schuld am Ausbruch des Zweiten Weltkriegs freizusprechen oder doch weitgehend zu entlasten. Die Zitate zeigen, wie diese Partei – nach altbewährter und bekannter Manier – Vorurteile ausnutzt, um Propagandaeffekte zu erzielen, und wie sie selbst vor ganz offensichtlich falschen Behauptungen keineswegs zurückschreckt oder mit Halbwahrheiten operiert. G. v. O.

LUMIÈRE ET VIE: xvii, 89 (Lyon, Septembre-October 1968) p. 1–152. Sécularisation et „Mort de Dieu“. Le sens de Dieu dans une monde séculier.

Weithin huldigt man innerhalb der Kirche und darüber hinaus der Meinung, als sei der Entwurf einer „Gott ist tot“-Theologie ein Widerspruch in sich selbst, oder man ist überzeugt, daß hier ein entscheidendes Attentat auf die Bibel und den lebendigen Gott durchgeführt wird. Mehr noch: es stehen Auffassungen im Raum, als würde der lebendige Gott und unser Verhältnis zu ihm auf den Begriff einer mehr als blassen Mitmenschlichkeit reduziert. Kein Zweifel, daß auch solche Töne laut werden! Doch lassen die verschiedenartigen Darstellungen dieser neuen Denkbewegung in der Theologie – sie ist besonders lebendig in den Vereinigten Staaten – in den hier vorgelegten gründlichen Artikeln einen Hauptnenner deutlich werden – die durchgehende und *konsequente Christusbezogenheit*. Das bedeutet einmal, daß jeder natürlichen Gotteserkenntnis der Kampf bis aufs Messer angesagt wird. Dabei handelt es sich um den Tod der in uns liegenden Möglichkeit, irgendeine der traditionellen Gottesvorstellungen auszusprechen (11). Der Tod dieses Gottes unserer eigenen Vorstellungen zieht darum – das ist das Zweite – nicht Verzweiflung nach sich, sondern ist *Anlaß für Hoffnung*.

Man würde einem gründlichen Mißverständnis erliegen, wenn man das ernsthafte Reden vom Tode Gottes dem

¹ Bei den Entschädigungsverfahren sind nach dem 1. 6. 1968 im Rahmen des BEG noch 300 000 unerledigte Fälle verzeichnet, beim BRÜG waren es zur gleichen Zeit noch 160 000. Insgesamt wurden beim BEG 3,8 Millionen Fälle erledigt, beim BRÜG waren es 510 000. Außer diesen beiden Gruppen gingen nach § 44a des BEG noch 260 000 Fälle für den Härteausgleich bei den Entschädigungsämtern ein. (Aus: Wiedergutmachungsleistungen werden auf über 62 Mrd. DM ansteigen. In: „deutschland-berichte“ [5/1]. Januar 1969. S. 13 f. – Anm. d. Red. d. FR.)

Abdanken der Herrschaft Gottes gleichsetzen wollte – „Wenn wir heute um den Gott, der *ist* (und jetzt *war*) Leid tragen, dann geschieht dies vielleicht dazu, um den Weg zu bahnen für den Gott, der *sein wird*“ (41). In diesem Sinn ist der Glaube – als Impuls der Erwartung – mit Hoffnung gleichzusetzen (16). „Die einzige der Theologie überlassene Zukunft – so könnte man sagen – besteht darin, zur *Theologie der Zukunft* zu werden.“ Von daher müssen alle Bewegungen und Richtungen in Kirche und Gesellschaft gesehen und beurteilt werden, zum Beispiel auch die Säkularisation als Selbstprüfung der Kirche und Christenheit. In diesen Zusammenhang gehört auch das zustimmend zitierte Zitat von Dietrich Bonhoeffer: „Erst wenn man die Unmöglichkeit erfährt, den Namen Gottes auszusprechen, hat man das Recht, den Namen Jesu Christi laut werden zu lassen“ (89). Diese von Bonhoeffer im Umgang mit der hebräischen Bibel, dem Alten Testament, geprägte Aussage ist nur ein Hinweis auf die strenge christologische Bezogenheit der hier anstehenden Überlegungen. Alles von uns Menschen inspirierte Reden über Gott trägt den Keim des Todes in sich und führt letztlich in die Sackgasse der Einsamkeit und des Todes. Der „Tod Gottes“ ist darum eine nie aus dem Blickfeld wegzuschiebende scharfe *Ab-sage an die natürliche Gotteserkenntnis*, die sich in den alle diese Erwägungen zusammenfassenden Sätzen zeigt: „Zu oft setzen wir als feststehend eine gewisse Vorstellung von Gott voraus, die aber ihre Herkunft nicht in der Erfahrung unseres gemeinsamen Lebens hat. Wir meinten, Christus sei nur eine Veranschaulichung eines schon bekannten Gottes, über den sich fast jedermann einig sei, während er doch der Offenbarer des uns bis dahin noch nicht bekannten Gottes ist. So erklären wir auch, ‚an Jesus Christus zu glauben, weil er der Sohn Gottes sei‘. Wer ist aber der Gott, zu dessen Sohn wir ihn machen? Lernen wir es doch, jenen Gott zu vergessen, in dessen Namen wir Christus zu identifizieren uns anmaßen, um jenen anderen Gott zu entdecken, der sich in ihm offenbart! Wir müssen aufhören, wegen Gott an Jesus Christus zu glauben, um jetzt wegen Jesus Christus an Gott zu glauben“ (85). Rudolf Pfisterer

KURT MEIER: Der Kirchenkampf im Dritten Reich und seine Erforschung. In: Theologische Rundschau, neue Folge. 33, 2 (Tübingen, August 1968). S. 120–173. Fast zur gleichen Zeit erscheinen nun zwei Sammelreferate über die Erforschung des Kirchenkampfes. Gleichzeitig mit der oben erwähnten Studie von K. Meier ist auch die Arbeit von Jürgen Schmidt, Die Erforschung des Kirchenkampfes (Chr. Kaiser Verlag, München 1968, 112 S.), zu nennen. K. Meier hat sein Referat in folgende Sachgebiete aufgeteilt: Hilfsmittel, Vorgeschichte, Gesamtdarstellungen und Gesamtaspekte, Territorialgeschichte, Einzelereignisse, Teilaspekte, Biographien, Memoiren. Im vorliegenden Heft findet sich nur der erste Teil, die Referate sollen fortgesetzt werden. Man wird wohl sagen dürfen, daß der verdienstvolle Referat hier bei Abschluß dieser Arbeit die vollständige Übersicht vorgelegt haben dürfte, ohne die das Thema kaum wird behandelt werden können. Im übrigen ist der Verf. für ein solches Unternehmen bestens geeignet, hat er ja selbst eines der grundlegenden Bücher auf diesem Gebiet verfaßt (Die Deutschen Christen. Das Bild einer Bewegung im Kirchenkampf des Dritten Reiches, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1967). E. L. E.

GABRIEL MILLER: Das Palästina-Problem in der Sicht der Palästinenser. In: Frankfurter Hefte 23, 3 (1968). S. 146–150.

Miller hat auf einer Reise im November 1967 durch Interviews herauszufinden versucht, wie sich die verschiedenen dortigen Gruppen eine politische und menschliche Lösung des Palästina-Problems vorstellen¹. Er stellt am Schluß einige Fragen an die israelische Regierung: „Ist sie sich bewußt, daß sie es ist, die eine für das palästinensische Volk annehmbare Lösung vorschlagen muß. Daß sie durch ihr stoisches Schweigen und ihre Handlungsunfähigkeit die extremistischen Kräfte in der palästinensischen Bevölkerung mobilisiert und geradezu unterstützt?“ G. v. O.

Orientierung: 32, 13/14 (Zürich, 15./31. Juli 1968. S. 162 bis 163).

Christendiskriminierung im jüdischen Gebet?

In Nr. 5 der Orientierung hatte W. Baier sich mit der Frage beschäftigt, ob in der Schemone Esre, dem Hauptgebet der Juden, ein christenfeindlicher Abschnitt enthalten sei, und falls das Gebet eine solche Passage enthalte, ob die Juden sie nicht heute zu streichen hätten. Dr. S. Lauer und Dr. E. L. Ehrlich antworten W. Baier nun in der vorliegenden Nummer und kommen zu dem Ergebnis, daß die Christen in der 12. Benediktion des Achtzehngebetes bereits seit vielen Jahrhunderten nicht mehr erwähnt werden. Im übrigen wird darauf verwiesen, daß Juden seit dem 19. Jahrhundert wiederholt Eingriffe in die traditionelle Liturgie vorgenommen haben, die keineswegs etwa einen Offenbarungscharakter hat, sondern allmählich von der Spätantike bis zum Ende des Mittelalters angewachsen ist. G. L.

PATTERNS OF PREJUDICE, herausgegeben vom Institute of Jewish Affairs durch C. C. Aronsfeld. 2, 1–5 (London, Januar–Oktober 1968).

Heft 1 der Zweimonatszeitschrift ist als Sondernummer der Verwirklichung der Menschenrechte im Jahre 1968 gewidmet. Eine Reihe bekannter Wissenschaftler untersucht die Situation in Europa (J. E. S. Fawcett), in Asien (Hugh Tinker), in Lateinamerika (Natan Lerner) und in Afrika (Rita Hinden). Die bedeutende, aber schwierige Rolle der UNO bei den Versuchen, die grundlegenden Rechte in allen Staaten durch Konventionen usw. zu sichern, schildert L. C. Green. Imre Szabos Artikel über die kommunistische Theorie über Bürgerrechte und -pflichten stellt einen Auszug aus dem Band „Socialist Concept of Human Rights“ dar, der 1966 in Budapest vom Institut für Rechts- und Verwaltungswissenschaft der ungarischen Akademie der Wissenschaften publiziert worden ist. Das Problem der Diskriminierung in den USA behandelt David Stolfoff. Abgedruckt sind ferner das „Statement on Race and Racial Prejudice“ der UNESCO und eine Auswahlbibliographie zum internationalen Schutz der Menschenrechte.

Das März/April-Heft bringt wiederum eine Anzahl wichtiger aktueller Beispiele für das Erstarken unverhüllt rechtsradikaler Strömungen in der Bundesrepublik („Neo-Nazi Pro-Arab and Arab Antisemites“, „NPD and Rathenau Murderers“, „Sudeten Irredenta. The Rise of Dr. Walter Becher“ und „Who still wants to know about the Nazis?“). Roberta Cohen befaßt sich mit der Hal-

¹ Vgl. o. S. 49 f. (Anm. d. Red. d. FR).

tung der UNO zum Antisemitismus. Aufschlußreich ist ferner – wie stets – der Kurzüberblick über die internationalen rechtsradikalen Strömungen.

Hans D. Klingemanns Überblick über den Forschungsstand hinsichtlich des Rechtsradikalismus befaßt sich mit dem Studienprojekt des „Instituts für Vergleichende Sozialforschung“ und des „Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung“ an der Universität Köln. Der Aufsatz ist bereits in deutscher Sprache erschienen in Heft 24, 1967, der Zeitschrift „Der Politologe“. – Die Aktivität der von Kurt Ziesel betreuten Deutschland-Stiftung findet mit Recht kein positives Echo in dem Artikel „Conservative‘ Fellow-Travellers“. – *S. J. Roth* untersucht die Vereinbarkeit der britischen Rassengesetzgebung aus den Jahren 1965 und 1968 mit den internationalen Rechtsgrundsätzen.

Ferdinand A. Hermen's Untersuchung „The Masks of Violence. How Proportional Representation Can Aid Prejudice“ in Heft 4 zeigt u. a. Hintergrund und Implikationen einer Wahlrechtsreform in der Bundesrepublik auf. – Sehr informativ ist weiterhin *C. C. Aronsfelds* gut dokumentierter Artikel „Challenge to Socialist Brotherhood“, der das Ausmaß des Rassismus in Teilen der englischen Arbeiterschaft, sowie die diesbezüglichen Stellungnahmen der Gewerkschaften und der Öffentlichkeit analysiert. – *Hans D. Klingemann* und *Franz Urban Pappi* untersuchen die Ursachen des Erfolgs der NPD bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg im Jahre 1968.

C. C. Aronsfeld beschreibt in einem sehr lesenswerten Beitrag die Reaktion der NPD auf die russische Invasion in die Tschechoslowakei und die Haltung der deutschen Rechtsradikalen zur Ostpolitik im September/Okttober-Heft der Zeitschrift. – Die britische Bürgerrechtsbewegung, namentlich in ihren Unterschieden zur amerikanischen, ist Gegenstand einer Darstellung *Michael Dummets*. – Über den Fortgang der Untersuchung des Völkermords an den Indianern Brasiliens unterrichtet *Emanuel de Kadt*. Anscheinend wird das Ausmaß des ausgerechnet auf das Konto des „Indian Protection Service“ (SPI) gehenden Genocids durch die Untersuchungskommission und das Justizministerium eher vertuscht als geklärt. – Interessant sind die Ergebnisse der „pilot studies“ über Sozialfunktionen bei Juden und Nichtjuden, die *Eugene Heimler* in einem kurzen Überblick („Satisfaction and Frustration“) schildert.

Irwin M. Rubins Beitrag befaßt sich mit den Ursachen von Vorurteilen und den Techniken zu ihrer Überwindung.

G. v. O.

REGINALD H. PHELPS: Hitlers „grundlegende“ Rede über den Antisemitismus. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 4, 1968, S. 290–420.

Eine wichtige Quelle über Hitlers antisemitische Propagandatätigkeit veröffentlicht und kommentiert der Verfasser mit dieser im Jahre 1920 im Münchner Hofbräuhaus gehaltenen Rede. „Nicht große Gedanken haben in dieser politischen Atmosphäre auf die Menschen gewirkt, sondern Hitlers fast unmenschliche Gabe, ‚Historisches‘, Aktuelles, kurze Hinweise auf die Tagespolitik und die Tagesereignisse zusammenzuketten im Zeichen des Ressentiments und des Hasses – aber auch im Zeichen der Hoffnung – bis alles auf den einzigen Punkt konzentriert ist: Die NSDAP befreit euch von der Judenherrschaft!“ (S. 400). Dabei ist besonders inter-

essant, daß Hitler den Akzent auf die Rolle der Partei als Arbeiterpartei legte und dabei zugleich den Antimarxismus vorwiegend antisemitisch begründete.

G. v. O.

ROLF RENDTORFF: Israel und der Zionismus. In: Frankfurter Hefte 23, 1 (1968), S. 41–47.

R. Rendtorff setzt sich mit Jochanan Blochs scharfen Thesen in dessen Aufsatz „Kann man für Israel und gegen den Zionismus sein?“ (FH 8, 1967, 548 ff.)¹ scharfsinnig auseinander. Im Anschluß daran repliziert *Jochanan Bloch* auf Eugen Kogons Bemerkungen zum selben Aufsatz, was wiederum *Kogon* zu einer Antwort veranlaßt, die sich vor allem gegen den totalitären Anspruch des Zionismus wendet (S. 47–49).

G. v. O.

C. A. RIJK: Catholics and Jews after 1967 – a New Situation. In: New Blackfriars Vol. 50 Nr. 581 (Oktober 1968), S. 15–26.

Der Autor stellt hier das Verhältnis von Kirche und Judaismus zur Diskussion, insbesondere im Licht der militärischen Ereignisse im Nahen Osten von 1967. Seit der Konzilserklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen („weder ein sehr gutes noch ein sehr schlechtes“ Dokument) habe sich in der Kirche ein zwar langsamer, aber gesunder und wirksamer Wandel bemerkbar gemacht. Die schmerzlichen Mißverständnisse von Jahrhunderten könnten nicht in wenigen Monaten beseitigt werden. Aber von der Selbstreflexion über das Wesen der Kirche würden geistige Verbindungslinien zum Alten Bund ausgehen. „Es geschah gerade zu dem Zeitpunkt, als das Konzil am tiefsten in das Geheimnis der Kirche einzudringen versuchte, daß das Verhältnis zwischen Kirche und Israel zur Erwähnung kam“ [vgl. u. S. 153].

(In: „Herder-Korrespondenz“ [22/11], November 1968, S. 552.)

HANS-WOLFGANG STRÄTZ: Die Bücherverbrennung im Frühjahr 1933. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 4, 1968, S. 347–372.

Die öffentliche Bücherverbrennung des Jahres 1933, jenes berühmte Autodafé, das in fast allen deutschen Universitätsstädten stattfand, war der Höhepunkt der Aktionen, die propagandistisch als Gegenschlag gegen die angebliche „Greuelhetze des Judentums im Ausland“ gegen das nationalsozialistische Regime bezeichnet wurden. Dieser „Aktion wider den undeutschen Geist“ ist die eingehende Untersuchung des Bochumer Historikers gewidmet. Im Bereich der Hochschulpolitik sind die Aktionen, deren Hintergründe hier zum ersten Mal eingehend geschildert werden, sicherlich ein Meilenstein bei dem Versuch zur Eroberung der Hochschulen durch die Studentenschaften gewesen, ein Versuch, der jedoch letztlich als gescheitert angesehen werden muß.

G. v. O.

TRIBÜNE. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums. 7, 26, 1968.

Dietrich Strothmanns Erlebnisbericht „Zwischen Krieg und Frieden“ schildert die erste israelische Revancheaktion nach dem Juni-Krieg, die Einnahme der jordanischen Ortschaft Karame am 21. 3. 1968 durch einen „Eintagekrieg“. – Über die antijüdische und antizionistische Hetze im gegenwärtigen Polen schreibt *Tadeusz*

¹ Vgl. FR XIX, 69/72, S. 179 f. – S. o. S. 68 f.

Nowakowski („Denk ich an Polen in der Nacht ...“). Seine Schilderung korrespondiert mit derjenigen *Kurt R. Grossmanns*: „Wiedersehen mit der Tschechoslowakei nach dreißig Jahren“. Dort findet sich der Satz: „Solange die Juden sich dem Regime, das ihre Gotteshäuser finanziert, unterwerfen, solange ‚zionistische Propaganda‘ von ihnen abgelehnt wird, mögen sie eine Existenz führen, die mit der jener Juden vergleichbar ist, die vor der Emanzipation in Preußen lebten.“ – *Rudolf Pfisterer* bespricht die wichtige Auseinandersetzung Raymond Arons mit dem französischen Staatschef („de Gaulle,

Israël et les Juifs“, Paris, 1968), der nach Aron „eine neue Periode in der jüdischen Geschichte und vielleicht des Antisemitismus eröffnet“, weil er der Judenfeindschaft wieder Hoffähigkeit verschafft¹. G. v. O.

Mitteilung:

Buber-Briefe. Das Martin-Buber-Archiv der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem und das Martin-Buber-Institut in Köln (5 Köln, Kerpener Str. 4) erbitten zur Ergänzung des Archivs und zur Vorbereitung einer Briefausgabe Kopien von Briefen Martin Bubers.

¹ Vgl. R. Aron: *Zeit des Argwohns, de Gaulle, Israel und die Juden*. Frankfurt/M. 1968. S. Fischer. 187 S.

11 Aus unserer Arbeit

Dank an Kardinal Bea

Auf meinen Fahrten nach Israel seit 1951 habe ich auf der Durchreise in Rom jeweils den damaligen Professor Augustin Bea SJ im Päpstl. Bibelinstitut¹ und später dann als Kardinal in der Via Aurelia besuchen dürfen. Auch sonst war ich bei gelegentlichen Aufenthalten in Rom bei dem Kardinal. Dank seiner Güte konnte ich in den letzten zehn Tagen des Konzils Veranstaltungen in St. Peter auf einem sehr schönen Platz miterleben.

Für alle Sorgen, die das Anliegen der Beziehung zu den Juden und Israel angehen, hatte er ein offenes Ohr. Es ist wohl überhaupt sehr selten, einen solch aufnahmebereiten Zuhörer zu finden, mit dem man unmittelbar in einem Gespräch war. Dabei erkundigte er sich nach Sorgen, die in früheren Gesprächen aufgetaucht waren. Einmal durfte ich von Professor Dr. K. S. Bader einen Druck von Riedböhringen für Kardinal Bea nach Rom mitnehmen. Der Kardinal freute sich sehr darüber. Er zeigte mir sein auf diesem Stich deutlich abgebildetes Elternhaus und gab mir eine anschauliche Schilderung der darin befindlichen Räume und seiner damit verbundenen Kindheits- und Jugenderinnerungen. Meine beiden letzten Besuche bei Kardinal Bea in Rom waren am 7. Juni 1967 und auf dem Rückweg von Israel im Juli desselben Jahres.

Es bestand auch ein lebhafter Briefwechsel, besonders in der Zeit des Konzils. Auch am Freiburger Rundbrief hat Kardinal Bea regen Anteil genommen und der Mitarbeit von Professor Thieme, noch nach dessen Tode, wiederholt freundlich gedacht. Gertrud Luckner

¹ Er war 1930–1949 Rektor des Bibelinstituts und u. a. lange Konsultor der Kongregation des Hl. Offiziums.

Romano Guardini — in memoriam

Auch wir dürfen in dankbarer Verehrung Professor Romano Guardinis gedenken. Er war offen für unsere Anliegen. Auf unsere Bitte hat er 1963 den Aufruf zu der „*Baumspende für Israel zu Ehren Martin Bubers*“¹ so gleich verfaßt und mitunterzeichnet.

Wir bringen die folgende Würdigung aus der in Tel Aviv erscheinenden Wochenzeitung der europäischen Einwanderer, dem „Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkaz Europa“ (XXXVI, 41) vom 11. Oktober 1968:

¹ Vgl. FR XV, 57/60 1964. S. 165 f.

„In München starb im Alter von 83 Jahren der katholische Theologe und Philosoph *Romano Guardini*. In Verona geboren, jedoch in Deutschland aufgewachsen, wo er Naturwissenschaften und Theologie studierte, erhielt Guardini im Jahre 1923 in Berlin den dort neu errichteten Lehrstuhl für Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung, der 1939 von den Nationalsozialisten aufgehoben wurde. Guardini gehörte zu dem Kreise der christlichen Denker, die das Christentum und in seinem Falle die katholische Kirche mit den Problemen der Zeit konfrontierten, in gewissem Sinne Vorläufer der heutigen christlichen Progressiven in Deutschland und darüber hinaus im katholischen wie auch im protestantischen Lager. Diese Tendenz wurde z. B. in dem unter Guardinis Mitarbeit von *Ernst Michel* herausgegebenen Buch „Kirche und Wirklichkeit“ vertreten, wo sich der Satz fand: „Menschen des 20. Jahrhunderts stellen neu die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Welt, nach einem neuen Durchbruch des schöpferischen Geistes innerhalb oder außerhalb der Kirche.“ Die Auseinandersetzung mit dem Judentum lag diesem Kreise nahe, vor allem mit dem Ausdruck jüdischen Geistes in der Form, die sich bei *Franz Rosenzweig* und *Martin Buber* fand.

In der nationalsozialistischen Zeit von seinem Amte entfernt, befaßte sich Guardini, wie schon zuvor, mit Problemen der Seelsorge wie auch mit religionsphilosophischen Deutungen wichtiger Gestalten des abendländischen Denkens – so von Augustinus, Dante, Pascal, Dostojewski, Hölderlin und Rilke. 1945 wurde Romano Guardini an die Universität Tübingen berufen, von wo er 1958 nach München ging, um dort bis zu seiner Emeritierung 1964 zu lehren. Es war in Tübingen, wo er vor der Studentenschaft im Jahre 1952 anlässlich einer Aktion für den Keren Kajemeth eine Rede unter dem Titel „Verantwortung. Gedanken zur jüdischen Frage“ hielt, die dann im Druck erschienen ist (im Kösel-Verlag, München).² In dieser Rede erörtert er in einer auch heute höchst aktuellen Form das Problem der Aufgaben der Universität und die Wurzeln der Katastrophe unserer Zeit, deren Ausdruck die Judenvernichtung war. In diesem Zusammenhange kam er auch auf das Problem der *Kollektivschuld* zu sprechen und sagte dazu u. a. folgende bemerkenswerten Sätze:

„Das Wort (Kollektivschuld) ist nicht nur sinnlos, sondern hat viel dazu beigetragen, die Gewissen von der wirklichen Verantwortung wegzudrängen. Es gibt keine

² Vgl. FR V, 17/18. S. 43 (Anmerkungen d. Red. d. FR).